

Wilsdruffer Tageblatt

Fernsprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Leipzig 28614

Erscheint täglich mit Ausnahme der Feiertage nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis bei Selbstabholung monatlich 4.50 M., durch unsere Abnehmer zugestiegen in der Stadt monatlich 5 M., auf dem Lande 6.50 M., durch die Post bezogen vierteljährlich 15.75 M. mit Zustellungsgebühr. Alle Postausfälle und Drückfehler sowie unsere Abnehmer und Geschäftsleute werden jederzeit Pöbelungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückgabe des Bezugspreises.



Interimspreis 1 M. für die 8 behaltene Kopypresse oder deren Raum, Restanten, die 2 spaltige Kopypresse 2.50 M. Die Werbepreise und Inseratpreise sind nachfolgend festzusetzen. Bekanntmachungen im amtlichen Teil nur von Behörden die 2 spaltigen Kopypresse 3 M. Nachweisungsgebühr 50 Pf. Anzeigenannahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Nichterfüllung der durch Fernruf übermittelten Aufträge übernehmen wir keine Garantie. Jeder Nachdruck ist strafbar, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Haftung gerät.

Erscheint seit

dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Reichen, des Amtsgerichts Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Thorandt. Verleger und Drucker: Arthur Fichunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Kästig, für den Inseratenteil: Arthur Fichunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 181.

Freitag den 5. August 1921.

80. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Birnenverkauf Freitag den 5. d. M. 8 bis 1 Uhr im Verwaltungsgebäude, das Bürod 1,20 M.
Wilsdruff, am 3. August 1921. 5108

Der Stadtrat.

Wir bitten höflich, Anzeigen bis 10 Uhr vormittags anzugeben.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

- * Reichskanzler Dr. Brüning trat in Bremen für das Verbleiben Oberschlesiens bei Deutschland entschieden ein.
- * In den nächsten belgischen Parlamentswahlen dürfen nur diejenigen Einwohner von Eupen und Malmedy teilnehmen, die vor dem 1. August 1914 in Belgien ansässig waren.
- * Im englischen Unterhause teilte Fisher mit, bisher sei von einer Wiedervereinigung Deutschlands, seinem Eintritt in den Völkerbund zu beantragen, nichts bekannt geworden.
- * Der italienische General de Marini erklärte im Auswärtigen Ausschuss: Eine Teilung des ober-schlesischen Industriegebietes sei eine Unmöglichkeit.
- * Enrico Caruso, der weltbekannte Sänger, starb zu Neapel im Alter von 48 Jahren.
- * In Spanien herrscht lebhaftige Gärung infolge der Unzufriedenheit mit dem marokkanischen Abenteuer.

Das letzte Wort.

Nicht weit von der Stelle, wo Roland der Riese am Rathaus zu Bremen seine stumme, aber hereditäre Sprache spricht, hat der deutsche Reichskanzler in zwölfter Stunde, bevor der Oberste Rat in Paris zur Entscheidung über Oberschlesien zusammentritt, noch einmal das Wort ergriffen, um das deutsche Volk, wie auch die großen Völker der Erde auf die historische Bedeutung der kommenden Stunde hinzuweisen. Seine ernstlichen Mahnungen waren gewiss von einzelnen Gebanngängern durchgezogen, an denen parteipolitische Segnerschaft mit leichter Mühe ihre kritischen Klünste üben könnte. Und andere Leute mögen wohl die Frage aufwerfen, ob der Ton bitterer Beschwörung, den Herr Dr. Brüning im Angesicht der Welt wieder einmal anschlug, mit der Wahrung der gerade ihm besonders anvertrauten deutschen Würde durchaus zu vereinbaren sei. Das alles aber sind untergeordnete Gesichtspunkte gegenüber dem einen Sinn und Zweck der Rede, um besentwillen sie gehalten wurde: den Männern, die nunmehr endlich das ersöhnende Wort über Ober-schlesien sprechen sollen, noch einmal das Gewissen zu schärfen, sie noch einmal auf die Forderungen von Recht und Gerechtigkeit festzulegen, zu denen der Friedensvertrag von Versailles sie verpflichtet, noch einmal die Voraussetzungen zu unterstreichen, unter denen allein Glück und Wohlfahrt der Völker in Europa wieder aufblühen können. Wenn die Zukunft Oberschlesiens wahrhaft am Herzen liegt, für den darf nur diese eine Zielrichtung der Wilsdruffer Rede existieren. Nebendinge, Zweideutigkeiten, Befangenheiten, die er in der Rede finden mag, muß er beiseite schieben, weil ungleich höheres auf dem Spiele steht.

Der Reichskanzler begann damit, daß er nicht nach Bremen gekommen sei, um eine Rede der Entmutigung zu halten, sondern, daß ihm Trost und Aufmunterung am Herzen lägen. Durch Arbeit, durch freiwillige Arbeit müßten wir wieder zur Freiheit gelangen. Die Zeit der Illusionen sei vorüber, jetzt müßten wir in treuer Pflichterfüllung den für richtig erkannten Weg innehalten. Das sei der Weg des Rechtes, der Barmherzigkeit und der Liebe. Nur er führe zum Glück und zur Wohlfahrt. Gewiß könne man an den alten Fahren und Idealen festhalten. Aber die Illusionen der Macht müssen wir aufgeben, in der Erkenntnis, daß der Kern aller Geschichte im Grunde ein moralischer ist. Macht besitzen heute unsere Gegner, und wer sehen wolle, wie diese mißbraucht werden könne, der brauche nur nach Warschau zu blicken. Wohl hören wir Stimmen des Friedens und des Rechtes aus England und Amerika, aber was hat uns die Politik der letzten drei Jahre, der letzten Monate, in Wirklichkeit gebracht? Nur neuer Haß ist mit ihr gesät worden. Dem Ultimatum von London hat die deutsche Regierung sich unterworfen, und sie würde es heute ebenso wieder tun wie im Mai dieses Jahres. Sei es richtig, als Antwort darauf den großen Gedanken der sozialen Demokratie, die Politik der deutschen Regierung, die großen Ideale der Welt zu sabotieren? Nichts anderes als dies wäre es, wenn trotz der Abstimmung in Oberschlesien Korruption und nicht das Recht in Europa zur Geltung käme. Es darf nicht geschehen, daß der große Gedanke der Selbstbestimmung verfehlt wird in einem Augenblick, wo alle Mächte moralischer Natur mit eherner Stimme in die Welt hinausrufen: Jetzt achtet den Gedanken der Demokratie in der Welt, den Gedanken der Freiheit, jeden Gedanken des Selbstbestimmungsrechtes für das ober-schlesische Volk, wenn ihr nicht Europa dem Ruin, dem Niedergang, dem endgültigen Untergang weihen wollt. Der Kanzler bekannte sich zu dem Ideal der demokratischen, freien deutschen Volksempfindung und fragte, ob man es verantworten könne, ein Volk, das durch opfervolle Arbeit für die Gesamtinteressen Europas zur Freiheit strebe, durch rechtswidrige Behandlung zu mißhandeln. Sieben Jahre nach

dem Ultimatum an Serbien bedrohe man Deutschland abermals mit einem Ultimatum, und doch könne die Welt nicht mit Ultimatum, mit Bedrohungen, mit Brüstung gedeckert, sondern nur durch Verhandlungswilligkeit gerettet werden. Sei es nicht klüger, kaufmännisch zu denken, als heute über das zu reden, was man morgen noch ausgraben könne; zumal doch Verbrechen in allen Nationen begangen worden seien. Durch deutsches Blut zum Leben erwacht, habe Polen gerade Deutschland schmähtlicher behandelt als je ein anderes Volk. Werde jetzt in unserem Osten ein zweites schlimmeres Schicksal drohen, so gebe es einen ewigen Draht-herd zwischen großen Völkern, der nur neues Unglück, neue Zerstörung zur Folge haben könne. Der grenzenlose Hochmut in Warschau wolle die Welt nicht zur Ruhe kommen lassen. Wir aber können immer nur über das ganze Erdenniveau hinaus bitten und mahnen: Löse die ober-schlesische Frage gerecht, nachdem das Volk getrocknet hat. Sieben Jahrhunderte ist dieses Land in deutschem Besitz gewesen und nun soll es polnischen Herrschaftsgelüsten hingeworfen werden. Müsse man da nicht auf die Einkunft der großen führenden Nationen der Welt vertrauen daß unsere Stimme im Rate der Völker nicht ungehört verhallen werde. Bei der Entscheidung, die zu fällen ist, werden wir nicht dabel sein, die Verantwortung für sie liegt bei denen, die uns weder nach London berufen, noch zur Brüstungskonferenz nach Washington geladen haben. Er sehe nicht ohne Hoffnung in die Zukunft, freilich in dem Bewußtsein, daß sich Enttäuschungen mit der Macht von Todesgedanken auf die großen Scharen unzufriedener werktätigen Volkes legen würden. Auch der stärkste Impuls zur Arbeit müsse erlahmen, wenn die großen Ideen, in deren Dienst sie geleistet werden sollen, sich als machtlos erweisen. Für uns kann es kein Schwanken auf der Bahn des Rechtes geben, die Einheit des Reiches, die Einheit unserer Wirtschaft, ist das einzige, was wir aus dem Zusammenbruch gerettet haben. Nur unter allseitigen Opfern werden wir uns aufrechterhalten können, durch das, was wir verloren, dürfen wir uns nicht niederdrücken lassen. Auch über Gräber müssen wir vorwärts-schreiten zu neuem Glück, zu neuer Gerechtigkeit für unser deutsches Volk.

Die unmittelbare Wirkung dieser Rede auf die Tausende von Zuhörern, die sich um den Reichskanzler in Bremen sammelten, hatten, scheint sehr bedeutend gewesen zu sein. Ob auch ihr weiterer Nachhall in London und Paris, in Rom und in Washington stark genug sein wird, um das Unheil zu verhüten, das Dr. Brüning am europäischen Horizont heraufziehen sieht?

Die unterirdische Grenze.

General Marini gegen die Teilung des Industriegebietes. Ein außerordentlich eingehender und treffender Gesichtspunkt für die Beurteilung der Pläne zu einer Teilung Oberschlesiens ist jetzt gerade im richtigen Augenblick kurz vor dem Zusammentritt des Obersten Rates von dem Vertreter Italiens in der Doppelner Interalliierten Kommission, dem General de Marini, in die Debatte geworfen worden. Bei der Besprechung des ober-schlesischen Problems, die jetzt im Kreise der italienischen Regierung stattfand, betonte der in dieser Beratung nach Rom gefahrene General, daß die unterirdischen Schächte in Oberschlesien durch das ganze Gebiet liefen und einen technischen Zusammenhang des Industriegebietes herstellten, der eine Teilung unmöglich mache. 90 Prozent aller Bergwerke und Fabriken seien außerdem im Besitz von Deutschen. Ferner wurde es bei dieser Besprechung begrüßt, daß Deutschland angeboten habe, italienische Arbeiter in den ober-schlesischen Bezirken zu verwenden. Das einzige Zugeständnis, das Italien anscheinend zu machen gewillt ist, besteht in der Zuerkennung des Grenzgebietes bei Rzeszów an Polen. Auch der Standpunkt des italienischen Außenministers della Torretta scheint dahin zu gehen, daß Italien, durch die antieuropäische Politik Frankreichs gezwungen, sich dem Standpunkt Englands anschließen müsse.

Die Sitzung des Obersten Rates, die für den 8. August in Paris bevorsteht, wird vermutlich aus zwei Perioden bestehen. Während der ersten soll allein die Frage der Truppenverhältnisse und der Verteilung Oberschlesiens behandelt werden. Lloyd George und Curzon sollen an diesen Besprechungen teilnehmen. Die zweite Periode soll stattfinden, nachdem die Haltung der Deutschen und Polen zu der Verteilung Oberschlesiens bekannt ist. Die mit der Prüfung der ober-schlesischen Frage beschäftigte Sachverständigenkommission soll spätestens bis zum 7. August ihre Arbeiten abgeschlossen haben. Dann werden Lloyd George und Curzon am Montag nach Paris fahren. Auch die Finanzkonferenz, die verschiedene Probleme der Reparationen, Kosten der

Besatzungsarmee, Reparation in natura usw. besprechen soll, wird wahrscheinlich am 8. August in Paris zusammentreten. Daß der deutsche Wiederaufbauminister Rathenau den Wunsch nach einer Zusammenkunft mit Loucheur noch vor dem 8. August geäußert haben soll, ist unzutreffend.

Die Politik des Knüttels.

Neue polnische Gewalttaten in Oberschlesien.

Je näher der Augenblick der Entscheidung über Oberschlesien rückt, um so eifriger bemühen sich die Polen, dem Entschluß des Obersten Rates mit den „politischen“ Mitteln vorzuarbeiten, die ihnen besonders gut liegen. Diese Politik erschöpft sich bekanntlich in der Anwendung von Gewehrschüssen, Handgranaten und Knütteln gegen die Deutschen im Abstimmungsgebiet. Alle Anzeichen im ober-schlesischen Industriegebiet deuten weiter darauf hin, daß wir

am Vorabend eines neuen Putsches

stehen. In Alcolai finden seit mehreren Tagen fortgesetzt größere Ansammlungen ehemaliger Insurgenten und polnisch gesinnter junger Leute statt. Man spricht offen von einem neuen Aufstand, zu dem nur das Zeichen zum Los-schlagen gegeben zu werden brauche. Aus Ritschdorf hat ein Teil der deutschen Beamten, durch den unerhörten polnischen Terror gezwungen, wieder fliehen müssen. Mit Knütteln bewaffnete polnische Banden durchzogen fortgesetzt den Ort. Vereinzelt wurden auch Schüsse abgegeben, die selbstverständlich eine begriffliche Erregung in die Reihen der Bevölkerung trugen. Aus Laurahütte werden ebenfalls Zusammenrottungen gemeldet, die schwere Gefahren für den deutsch-geplanten Teil der Bevölkerung bedürfen lassen. Die zuständigen Kreis-kontrolloren sind wiederholt und eindringlich von den deutschen Stellen auf die Sturmschreie im ober-schlesischen Industriegebiet aufmerksam gemacht worden. Von neuem hebt der polnische Terror in den Betrieben der ober-schlesischen Berg- und Hüttenindustrie an. Die Arbeitsschiffen haben wesentlich nachgelassen. Junge arbeitsscheue Putschler glauben die Zeit für gekommen, um mühseliger ihr Geld zu verdienen. Trotz aller Ausschreitungen harret der größte Teil der Beamten und Angestellten in den Betrieben weiter aus, und es kann nicht genug wundernehmen, daß auch die deutsche Arbeiterschaft dem provozierenden Treiben ihrer polnischen Kollegen immer noch in mühseliger Geduld zuschaut. Zahlreiche Polenanammlungen fanden besonders im Rübner Kewler statt. Wegen die Stadt Ratibor wird ein förmlicher Boykott durchgeführt. Die Bauern der umliegenden Dörfer dürfen keine Lebensmittel, besonders keine Kartoffeln und kein Gemüse auf den Ratiborer Markt bringen. Eine sehr zweifelhafte Meldung wird auf dem Umwege über Rotterdam verbreitet. Danach soll

der Mörder des Majors Montalegre,

des Offiziers, der seinerzeit in Weuthen erschossen wurde, verhaftet worden sein. Es handelt sich um einen 23-jährigen Oberschlesier, Sohn deutscher Eltern mit Namen Joske, der die Tat eingesteht und behauptet, dafür eine größere Summe Geldes bekommen zu haben. Von welcher Seite er angeheuert wurde, hat er dagegen noch nicht eingestanden. Die deutsche Regierung hat sofort eine Nachprüfung des angeblichen Sachverhalts angeordnet, der dem Ergebnis der bisherigen Untersuchung dieses Falles vollständig widerspricht. Man glaubt eher, daß dieses angebliche Geständnis vielleicht durch Geld erkaufte ist, um die Schuld den Deutschen in die Schuhe zu schieben.

Ein kleiner Irrtum.

Tschechische Wünsche nach einer Grenzberichtigung.

Aus dem Prager Parlament wird berichtet: Außenminister Dr. Beneš erklärte in der Kammer die Grenzen der Tschechoslowakei mit Oberschlesien für unbefriedigend. Sowohl strategische wie zolltechnische Rücksichten forderten dringend ihre Berichtigung. Hierüber werde im Zusammenhang mit dem Schicksal Oberschlesiens entschieden werden. Besonders wichtig sei für die Tschechoslowakei die Erwerbung von 16 Gemeinden nächst Troppan. An Troppan grenzt der rein deutsche Kreis Leobschütz. Die tschechoslowakische Regierung ermannte sich, bei jeder günstigen Gelegenheit auf ihre Ansprüche hinzuweisen.

Bei diesen Äußerungen ist jedoch dem tschechischen Minister ein kleiner Irrtum unterlaufen. Wenn die Tschechoslowakei irgendwelche Wünsche nach deutschem Lande hat, so muß sie sich darüber auf dem Wege gegenseitiger Vereinbarungen mit der deutschen Regierung verständigen. In der Tat sind auch von tschechischer Seite Voreingaben gegeben worden, die auf einen Austausch gewisser Landstrichen an der Grenze Böhmens gegen

Wahrscheinlich, um eine geradlinige Grenzführung zu ermöglichen. Dagegen wäre es gänzlich verfehlt, wenn die Tschechen glaubten, bei Gelegenheit der Entscheidung über Oberschlesien ein Stück dieses Landes auf dem Wege der Annexion erhalten zu können. Der Oberste Rat hat dazu gar keine Berechtigung, denn der Friedensvertrag sieht vor, daß nur im Falle einer Zuteilung ganz Oberschlesiens an Polen die Tschechen einen Streifen des Abzugsgebietes erhalten sollten. Ein Zusammenhang zwischen einer auf freier Vereinbarung beruhenden eventuellen gegenseitigen (1) Grenzregulierung und der Entscheidung des Obersten Rates besteht also überhaupt nicht. Sollte Herr Beneš trotz dieser klaren Rechtslage wirklich gewisse Annexionswünsche in Paris vertreten wollen, so müßte man das als eine Herausforderung ansehen, die die bisherigen korrekten Beziehungen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei bedenklich stören könnte.

Ruhe vor dem Sturm.

Eine Rede des früheren Vizekanzlers Dr. Heinze.

In einer Rede in Sachland a. d. Sprae kennzeichnet der Reichstagsabgeordnete Dr. Heinze die gegenwärtige politische Lage als „Ruhe vor dem Sturm“. Falls Oberschlesien verlorengehe, sei das Ende des Kabinetts Wirth da, aber auch die Dauer des jetzigen Reichstages hinge davon ab. Mit der Möglichkeit der Auflösung des Reichstages sei zu rechnen, wenngleich nicht mit der Wahrscheinlichkeit. Dr. Heinze betont, daß eine Lösung der ungeheuren Fesseln des Versailler Vdikts einreden würde, wenn das genügsame deutsche Volk einzig sei in der Auffassung Deutschlands über die Unerfällbarkeit der Bedingungen und darin, daß es Pflicht jedes einzelnen sei, mit beizutragen, sie allmählich abzuschleifen. Das deutsche Volk müsse möglichst aktive Politik treiben und das Ausland unter allen Umständen darüber aufklären, daß Deutschland nicht schuld sei am Ausbruch des Krieges, ja, daß es eher zu friedliebend gewesen sei. Die Annahme des Ultimatum sei der letzte Versuch gewesen, Oberschlesien und das Ruhrgebiet zu retten. Die Forderungen des Ultimatum könnten wir doch nicht erfüllen, auch dann nicht, wenn wir unser Bestes leisten wollten. Selbst die Entente habe bereits eingesehen, daß wir die Bedingungen nicht erfüllen könnten, und zwar bei der Lieferung der Goldmilliarde und bei der erzwungenen Ausfuhr deutscher Waren. Zum Schluß warnte der Redner vor dem Schlagwort der Heranziehung der Goldwerte, denn weite Kreise würden schwer getroffen, ja vernichtet, und das übertrage sich auf die ganze Volkswirtschaft. Die große Frage der Anbringung der Steuern sei nur vom allgemeinen nationalen Standpunkt aus zu lösen, jeder müsse Opfer bringen.

Der Steuerabzug von Gehalt und Lohn

Erweiterte Anrechnung der Werbungskosten.

Bekanntlich sind in den Fällen, in denen Abzüge im Sinne des § 13 des Einkommensteuergesetzes (Werbungskosten usw.) in der Zeit vom 1. April bis zum 31. Juli d. Js. beim Steuerabzug nicht berücksichtigt worden sind, in der Zeit vom 1. August bis zum 31. Oktober, die festen Ermäßigungen auf 0,40 Mark für die Stunde, 1,40 Mark für den Arbeitstag, 8,40 Mark für die Arbeitswoche und 35 Mark für den Monat zu erhöhen. Nach einem an die Landesfinanzämter gerichteten Erlaß des Reichsfinanzministers sind diese höheren Ermäßigungen auch dann zuzulassen, wenn in der Zeit vom 1. April bis zum 31. Juli 1921 Beträge der in § 13 Absatz 1 Nummer 3 des Einkommensteuergesetzes genannten Art (Beiträge zu Kranken-, Unfall-, Haftpflicht-, Angestellten-, Invaliden- und Arbeitslosenversicherung, Witwen-, Waisen- und Pensionskassen) beim Steuerabzug berücksichtigt worden sind.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Das in einigen Kreisen verbreitete Gerücht, daß die Finanzbeamten an den neuen Steuern für die Erhebung mit einem gewissen Prozentsatz beteiligt seien, entbehrt jeglicher Begründung.

7] Ilse von Kraft.

Von M. Eitner.

(Nachdruck verboten.)

Er sagte das alles so laut, daß jeder es verstehen konnte.

Ilse verstand, was er bezweckte, und ein dankbarer Blick aus ihren Augen traf ihn.

„Geh Sie wieder fahren,“ sagte sie, „müssen Sie aber eine Tasse Tee trinken und einen kleinen Imbiß nehmen. Wir wollen gleich ins Schloß gehen.“

Der kleine Werner wurde wieder in dicke Tücher verpackt und der Kinderfrau übergeben. Mit den beiden zusammen gingen Ilse und Lüders in das Schloß.

Ilse wandte erst einen Blick rückwärts und ging dann vorwärts.

Durch die Fenster des Inspektorhauses glänzten die Lichter des Weihnachtsbaumes hinaus in das Dunkel. Im Schloß war alles finster.

Würde das immer, immer so bleiben?

„Bitte, kommen Sie bald in das Wohnzimmer,“ sagte sie zu Lüders, als sie das Schloß betrat. „Ich hatte schon alles für einen Imbiß im Voraus bestellt, denke, daß wir nicht lange zu warten brauchen. Ich komme sehr bald nach.“

Sie ging in ihr Boudoir und fand dort auf ihrem Schreibtisch einen stillen Strauß von Christrosen und Wispeln und in künstlerisch schönem Rahmen ein Bild des kleinen Werner.

Sofort wußte sie, daß nur Lüders ihr diese zarte Weihnachtsüberraschung bereitet hatte, hatte er doch ungefähr vor vier Wochen eine Momentaufnahme des Kleinen gemacht und sie jedensfalls nach Berlin zur Ausführung geschickt.

Sie war so dankbar und freute sich, und doch schnitt es ihr ins Herz, daß die einzige Weihnachtsfreude, die ihr geboten wurde, sie einem anderen als ihrem Mann verdanken mußte.

„Warum muß das so sein?“ kam es über ihre Lippen.

Dann ging sie in das Wohnzimmer.

Dort stand Lüders, hatte den kleinen Werner auf dem Arm. Mit seinen Händen wählte der Bube im Haar des Onkels und jauchzte laut, als Lüders mit ihm tanzte. Und wieder schnitt es ihr ins Herz, daß der, welcher den Buben zum Jauchzen brachte, nicht Herbert war.

Ihre Augen brannten. Sie hätte weinen mögen und lächelte doch.

Als der Kleine sie erblickte, war für ihn das Interesse an dem Onkel verloren. Er streckte seine Hände aus und streckte nur zu ihr hin.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Frieden Amerikas mit Deutschland.

Die Londoner „Morning Post“ will aus gut unterrichteter Quelle erfahren haben, daß die Washingtoner Regierung, bevor sie in Deutschland die Eröffnung von Verhandlungen über einen Sonderfrieden vorschlug, mit den Hauptsignalarmächten des Versailler Vertrages offiziöse Besprechungen gepflogen habe, um sich zu vergewissern, daß sie in dem Abschluß des Vertrages durch die Vereinigten Staaten keine Schwierigkeit sähe. Anlaß hierzu hat der Umstand gegeben, daß der Vertrag mit Deutschland die den Vereinigten Staaten aus Grund der wirtschaftlichen und Reparationsbestimmungen des Versailler Vertrages zustehenden Rechte und Privilegien umfassen werde. Das Blatt fügt hinzu, die Allierten hätten natürlich keinerlei Einwendungen erhoben.

Ausreichender Umlagepreis.

Der Landbund der Provinz Sachsen hatte in einer Kundgebung behauptet, daß der Landwirt auf jedes in Deutschland gebadene Umlagebrot 95 Pfennig zuzahlen müsse. Halbamtlich wird eine ausführliche Darlegung verbreitet, in der die Berechnungen der erwähnten Kundgebung widerlegt werden und in der vor allem darauf hingewiesen wird, daß die durch die Inderkommission, in der die Landwirtschaft selbst vertreten war, errechneten Umlagepreise einen vollständigen Ersatz für die durchschnittlichen Getreideproduktionskosten und auch für die in der letzten Zeit eingetretene Steigerung derselben darstellen.

Die Streikbewegung im Rheinland.

Die Interalliierte Rheinlandkommission hat sich das Recht zugesprochen, jederzeit die Ausübung von Briefen und Postsendungen von den deutschen Behörden fordern zu können. Sie verfährt dementsprechend und richtet auf bestimmte oder auf unbestimmte Zeit bald in diesem, bald in jenem Orte des besetzten Gebietes Postüberwachungsstellen ein. Es ist dringend erwünscht, daß die Abfender von Briefen usw. nach Orten in den besetzten rheinischen Gebieten sich dieser Sachlage immer bewußt bleiben und in ihren Mitteilungen alles vermeiden, was im Falle einer Durchsicht ihrer Sendungen ihnen selbst und insbesondere auch den Empfängern zum Nachteil gereichen könnte.

Die Streikbewegung in Danzig.

Der Senat der Freien Stadt Danzig erläßt eigen Anruf an die Bevölkerung, in dem er darauf hinweist, daß der Generalkrieg in der beschlossenen Form ein Verbrechen an der Allgemeinheit sei. Für den Staat könne er zur Katastrophe werden, weil, zumal durch Unruhen, die Freiheit des Staates aufs schwerste gefährdet würde. Es würden alle Anstalten zur Unterdrückung von Unruhen getroffen. Dem Volkstage wird bei seinem Zusammentritten die Vorlage zugehen, wonach die Gehälter der Beamten mit Wirkung vom 15. August so erhöht werden, daß die in letzter Zeit eingetretene Steigerung der Lebenshaltung ausgeglichen wird. In entsprechendem Grade sollen die Bezüge der Angestellten erhöht werden. Die Lage der Arbeiter soll mit einer Steigerung der Brotzulage aufgebeßert werden. Die privaten Arbeiter werden aufgefordert, gleiches Vorgehen zu beachten.

Belgien.

Am dem maßgebenden großen französischen Bruder auch auf diesem Gebiete nachzusehen, hat Belgien sich einen neuen Nationalfeiertag zugeteilt. Durch Dekret des Ministers des Innern ist der 4. August, der Tag, an dem die deutsche Armee 1914 die belgische Grenze überschritt, zum Nationalfest erhoben worden. An diesem Tage werden sämtliche Glocken läuten, auf den öffentlichen Plätzen Kundkonzerte stattfinden, in den Schulen wird auf die Bedeutung des Tages hingewiesen. Belgien feiert also von nun an zwei Nationalfeste, das eine am 21. Juli und das andere am 4. August. Vielleicht kommen im Laufe der Zeit noch einige hinzu.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Zu den Gerüchten, daß Generallandschaftsdirektor Dr. Kapp in Thüringen weilen soll, wird von der Stadtholmer Polizei gemeldet, daß Kapp Schweden noch nicht verlassen hat, wohin er sich bekanntlich nach seinem Putsch begab.

Paris. Der Schiedsrichter für die Donau-Flottille, die im Kriege verwendet wurde, hat seine Entscheidung getroffen. Die von den Allierten vorgenommene Beschlagnahme von 600 000 Schiffsräum wird im allgemeinen für gültig erklärt.

London. Der diplomatische Berichterstatter des „Evening Standard“ schreibt, infolge der ablehnenden Haltung der amerikanischen Regierung sei der Plan einer Londonkonferenz zur Washingtoner Abrüstungskonferenz fallen gelassen worden.

Genug Rühre — zu wenig Futter.

Minister Hermes über die Ernährungsfrage. Reichsernährungsminister Hermes, der zurzeit die Pfalz bereist, hielt in Ludwigshafen eine Rede über die Lage der Lebensmittelversorgung. Der Minister erklärte, er könne den zurzeit herrschenden Pessimismus bezüglich unserer Ernährungsfrage, der von den Sanktionen sowie von der anhaltenden Dürre hervorgerufen sei, nicht teilen. Aber den Ausfall der Kartoffelernte könne man noch kein endgültiges Urteil abgeben. Er sei mit dem Reichsverkehrsministerium in Verbindung getreten, um eine Verminderung der Frachtsätze für Lebensmittel zu erreichen. Ferner seien Kostensätze für Raufutter in Vorbereitung. Unser Bestand an Milchläden sei hinreichend. Es fehle nur noch das notwendige Kraftfutter zur Hebung der Milchproduktion. Durch die schleunige Hebung der Milchwirtschaft hoffe man auf eine billigere Lieferung der Butter. Man werde aber den Städten gewisse Mengen billiger Milch für minderbemittelte Familien zur Verfügung stellen. An Stelle von Kühen, die nunmehr in Deutschland in hinreichender Zahl vorhanden sind, werde Nordamerika jetzt Futtermittel nach Deutschland ausführen. Es sei Aufgabe unserer Wirtschaft, die alten Beziehungen mit dem Weltmarkt wieder anzuknüpfen. In einer intensiven Hebung des Getreidebaues in Deutschland könne die Notwendigkeit nicht außer acht gelassen werden, die Rentabilität der Getreideproduktion zu gewährleisten. Wir brauchen dazu die Wiedereinführung der freien Wirtschaft. Es sei festzustellen, daß augenblicklich 20 000 Tonnen Stroh mehr als im Jahre 1913 dem deutschen Agrarboden zugeführt wurden.

Der Tod Enrico Carusos.

Ein Ritter vom hohen C.

Der berühmte Tenorist Enrico Caruso ist, erst 48 Jahre alt, in seiner Vaterstadt Neapel an den Folgen einer Rippenfellentzündung gestorben. Er war der Sohn eines kleinen Beamten und sollte einen praktischen Beruf ergreifen. Seine Stimme erregte aber die Aufmerksamkeit befreundeter Musiker in solchem Maße, daß er sich entschloß, Gesangsunterricht zu nehmen. Nach beendeten Studien trat Caruso zum erstenmal auf einer kleinen neapolitanischen Bühne auf und erweckte sofort, da seine herrliche Stimme mühelos bis zum „höchsten C“ hinaufkletterte, stürmische Begeisterung. Von Stund an ward er für alle Musikkenner fest, daß ein so gottbegnadeter Sänger seit Menschengedenken noch nicht dagewesen war.

Nach Berlin kam Caruso zum erstenmal im Jahre 1914. Er feierte damals und später, so oft er wiederkam, beispiellose Triumphe, besonders in Verdischen Opern („Rigoletto“, „La Traviata“, „Aida“), in Leoncavallos „Pagazzi“, in Bizets „Carmen“ usw. Caruso war aber nicht nur ein einzigartiger Gesangsfünftler, sondern auch ein Menschendarsteller allerersten Ranges. Während des Krieges wurde ihm wiederholt Unabständigkeit und Geduldlosigkeit gegen Deutschland, dem er so viel zu verdanken hatte, vorgeworfen. Er hat aber entschieden bestritten, sich jemals an irgendeiner Deutschenbege beteiligen zu haben, und behauptete, daß er bei verschiedenen Gelegenheiten sehr energisch für das deutsche Volk eingetreten sei.

Sie nahm ihn, und er schmiegte sich mit seinem blondköpfigen fest an sie an.

Lüders wandte sich ab.

Das war ein Bild, das sein Blut wallen machte und sein Herz ungestüm klopfen ließ.

War das Leben eines Mannes nicht arm und öde ohne Weib und Kind?

Und doch — Herbert besaß diese Schätze, und sie gewährten ihm kein Glück. O, der Mann war nicht wert, solche Schätze sein eigen zu nennen.

Rur bilgerig durchzuckte ihn dieser Gedanke.

Ilse gab jetzt den Kleinen der Kinderfrau zurück, die ihn zu Bett bringen sollte.

Der Diener brachte den Tee und die belegten Brötchen.

„Ich habe nichts Barmes herrichten lassen,“ sagte Ilse wie zur Entschuldigung. „Da Sie bald wieder fahren wollen, paßt es so wohl auch am besten.“

Dann reichte sie ihm die Hand und fuhr, anscheinend ruhig, aber doch mit zitternden Rippen, fort: „Ich danke Ihnen für die reizende Liebesgattung. Berners Bild ist ganz köstlich, und — Christrosen liebe ich so sehr.“

Sie goß den Tee ein und reichte Lüders das Glas hin.

Er nahm und dankte, nahm eins von den Brötchen, die der Diener herumschickte, ah aber nur einen Bissen und trank nur einen Schluck.

Ilse merkte es und sagte: „Es ist wohl noch etwas früh zu richtigem Abendimbiß. Wenn Sie dann mit meinem Mann zurückkommen, schmeckt es Ihnen vielleicht besser.“

„Wundern Sie sich nicht,“ begann sie wieder, als der Diener das Zimmer verlassen hatte, „wenn ich meinen Mann nicht erwarte. Er liebt das nicht. — Es tut mir leid,“ fügte sie noch hinzu, „daß Sie nach so langer Abwesenheit von Deutschland nun doch kein deutsches Weihnachtsfest feiern konnten, aber Sie kennen Herbert ja schon so lange und werden für seine Abneigung gegen Weihnachtsfestlichkeiten vielleicht eine Erklärung, oder richtiger — ein Verständnis haben.“

Lüders erwiderte nichts, lächelte nur Ilse Hand zum Abschied, als Franz jetzt meldete, daß der Schlitten wieder vorgefahren sei.

4. Kapitel.

Die Wochen vergingen in gleicher Weise wie bisher. Herbert änderte sein Verhalten nicht im geringsten. Er schien es geradezu als eine Erleichterung zu empfinden, daß Lüders da war, um seiner Frau wenigstens für die Abende Gesellschaft zu leisten.

Er entschuldigte sich einigermassen mit seinem Buch, das bis spätestens Mitte Februar in Druck kommen mußte.

In Ilse stieg oft, wenn Herbert sich nach dem Abend-

brot zurückzog, ein ihr unerklärliches Angstgefühl auf, als drohe ihr irgendwelche Gefahr, und es kam vor, daß sie während einer Unterhaltung mit Lüders plötzlich aufstand, irgendwelche Beforgung vorschickte und in das Kinderzimmer ging, um einen Blick auf den schlafenden Knaben zu werfen, oder sie ging bis an die Tür, die in ihres Mannes Zimmer führte. Und es war, als hätte sie ihm zuschreien müssen: „O, laß mich nur jetzt nicht allein!“ Aber der Ruf kam nicht über ihre Lippen, und vor der Tür kehrte sie wieder zurück. Sollte ihre Bitte immer wieder abgewehrt werden in einer Weise, die sie geradezu elend machte?

In der Regel lehrte sie dann wieder in den Salon zurück, und Lüders' Persönlichkeit sowie sein Wesen nahmen sie dann derartig gefangen, daß sie sich dem Zauber, der von ihm ausging, hingab.

Es war gerade, als studiere er ihre Reigungen, um ihnen entgegenzukommen, als verstehe er ihr innerstes Wesen und suche ihm Rechnung zu tragen.

Das alles war so neu für sie, hatte einen so wunderbaren Reiz, umstrickte sie, bis plötzlich ein namenloses Weh sie faßte und Bitterkeit sie übermannte.

Lüders verstand, was in ihr vorging, erkannte, was sie durchkämpfen mußte, und oft stieg der Jörn in ihm auf gegen den Freund, der einen Schatz besaß und ihn nicht hegte und pflegte und nicht hochachtete.

Er liebte Herbert wie nur ein Mann seinen Freund lieben kann, und hätte ihn doch geradezu hassen mögen, weil er die Frau, die ihm zu eigen gehörte, unbeschützt stehen ließ, und so einsam, daß sie an dieser Einsamkeit zugrunde gehen mußte. Und in ihm glühte und lohte es auf für diese Frau, und doch war sie ihm so heilig als die Frau seines Freundes und als die Mutter seines Kindes, daß auch nicht ein Wort über seine Lippen kam, das sie in ihrer Frauen- oder Mutterwürde beleidigt hätte. Und er wußte es, daß sie ihren Mann liebte, daß sie namenlos litt unter seiner Gleichgültigkeit.

Wehe um Wehe hätte er über seinen Freund ausrufen mögen, weil er die Hand nach einer solchen Frau ausgestreckt hatte, ohne ihr wirkliche, hohe Mannesliebe zu bieten.

Wiederholt sagte Lüders, anscheinend im Scherz, zu Herbert: „Sei auf der Hut. Ich stehe dir noch das Beste, was du hast,“ und er hätte den Freund an der Schulter nehmen mögen und ihn schütteln im Jörn, weil er immer nur mit gewisser, gleichgültiger und lächelnder Abwehr sagte: „Ach, laß doch diese Reden.“

Januar und Februar brachten verschiedene gesellige Festlichkeiten, denen sich die Kastenborner nicht entziehen konnten. So fatal es auch Herbert war, so mußte er doch Rücksichten nehmen und konnte sich nicht völlig ausschließen.

(Fortsetzung nächste Seite.)

Der große Sängermann soll angeblich ein Vermögen von nahezu vier Millionen Mark hinterlassen haben. Daß er gewaltige phantastische Honorare bezog, war bekannt. Er lebte zwar auf sehr großem Fuße, besaß aber eine gute geschäftsmännliche Ader, die ihn befähigte, sein Vermögen geschickt anzulegen. Obwohl er es eigentlich gar nicht nötig hatte, war Garuso einer großzügigen Klame nicht abhold. Sein Intendant legte, um ihn immer interessanter zu machen, von Zeit zu Zeit die tollsten Gerüchte über ihn in die Welt, und er war auf dem Gebiete der Märtschreiberei und des Lamentenschlagens den beiden größten Klamehelden unserer Zeit, Sara Bernhardt und Gabriele d'Annunzio, durchaus ebenbürtig.

Nah und Fern.

Sittlichkeitsverbrechen belgischer Soldaten. In Nisburg wurde ein Mädchen von belgischen Soldaten vergewaltigt. Dies ist der vierte Fall von Raubmord innerhalb weniger Tage.

Unfall des D-Zuges Sahnitz-Berlin. Bei der Durchfahrt durch den Bahnhof Angermünde entgleiste am 31. Juli nachmittags der Vorzug D. 18 Sahnitz-Berlin mit allen Achsen außer der Lokomotive. Ein Reisender erlitt einen Armbruch, mehrere Reisende wurden leicht verletzt. Drei D-Zugwagen wurden stark beschädigt.

Bunte Tages-Chronik.

Kassel. Die Versammlung der Verbandvertreter der Fabrikarbeiter Schulte sprach sich in einer Entschließung für die Einführung einer Einheitschronographie aus.

Brüssel. Am 1. August wurden in den Kreisen Eupen und Walmedy die belgischen Briefmarken eingeführt.

Rom. Prinz Max von Sachsen, Professor an der katholischen Universität Freiburg, wurde anlässlich seines 50jährigen Priesterjubiläums zum Hausprälaten des Papstes ernannt.

Neueste Meldungen.

Das Hausgeschlossengesetz.

Berlin. Der Entwurf eines Hausgeschlossengesetzes wird nach nochmaliger numerischer abgeklärter Bearbeitung durch das Reichsjustizministerium, wobei alle Wünsche der interessierten Kreise möglichst berücksichtigt worden sind, nunmehr dem Reichskabinett zugehen, so daß er im Herbst dem Reichstage vorgelegt werden kann.

Neue deutsche Überdruckmarken.

Berlin. Die Reichsdruckerei hat sieben neue Überdruckmarken zu den Werten von 1,80 Mark und 3 Mark hergestellt, die demnächst zur Ausgabe gelangen. Für den Wert zu 1,80 Mark sind Germaniamarken zu 5 Pfennig in brauner Farbe verwendet worden. Die Zahlen der Marke sind durch je ein Blatt überdruckt, auf dem Brustbild der Germania ist 1,80 Mark zu lesen. Zu der Marke zu 3 Mark ist eine zweifarbige Überdruckmarke zu 1 1/2 Mark im Hochformat mit dem Bild der Germania verwendet. Am oberen Rande der Marke steht der Überdruck 3 Mark.

Vorarlberg für den Anschluß an Deutschland.

Wien. In Wädens in Vorarlberg fand eine große Versammlung des unabhängigen Bauernbundes Vorarlberg statt, in der neben österreichischen Bauernführern auch die Vorarlberger Bauernführer unter beifolgender Beifall aller Versammlungsteilnehmer für den Anschluß an das Deutsche Reich eintraten. Damit erscheint die Vorarlberger Anschlußbewegung an die Schweiz vollständig fallen gelassen.

Türkisch-russisches Abkommen.

Paris. Hatas meldet aus Konstantinopel, daß der kürzlich von der Nationalversammlung von Angora ratifizierte türkisch-russische Vertrag unter anderem folgende Bestimmungen enthält: Rußland verpflichtet sich, keine internationale Regelung anzuerkennen, die nicht die türkische Nationalversammlung zugestimmt habe. Außerdem einigten die Türkei und Rußland sich grundsätzlich darüber, keinen Friedensvertrag und keine internationale Abmachung anzuerkennen, die mit Gewalt der Türkei oder Rußland ausgehandelt werde. Die Sowjetregierung erkannte an, daß die Bezeichnung Türkei alle Gebiete umfasse, die in dem sogenannten Nationalabakt des Parlamentes von Angora umschrieben seien.

Die Cholera in Warschau.

Warschau. Die Maßnahmen gegen die Ausbreitung der ansehnlichen Krankheiten in Rußland müssen hauptsächlich in

noch größerem Maßstabe durchgeführt werden, besonders da die Cholera schon bis Warschau vorgebrochen ist und Donzig als feindlichverdächtig angesehen wird; freilich glauben die medizinischen Autoritäten, daß es bei genügender Vorsicht der Bevölkerung und bei entschiedenem Eingreifen der Behörden möglich sein wird, die Cholera von der deutschen Grenze fernzuhalten.

Die erste Hilfe für Rußland.

Helsingfors. Als erste Hilfe für die hungernden Russen wurden drei Waggon Lebensmittel abgefordert. Die Sendung besteht hauptsächlich aus norwegischen Getreide, Sardinen, Erbsen, Bohnen und Schokolade aus Frankreich sowie auch in Finnland eingekauftem Mehl. Aus Frankreich sind für die russischen Gelehrten bereits für 800.000 Mark Lebensmittel, aus Norwegen auf Russens Initiative für 140.000 Mark Getreide und andere Lebensmittel für 700.000 Kronen eingetroffen.

Rote Truppen gegen Hungernde.

Moskau. An der Eisenbahnlinie Krasnojarsk-Boroneß ist es zwischen den Hilfskolumnen aus den Hungergebieten und den roten Truppen zu blutigen Zusammenstößen gekommen, bei denen es auf beiden Seiten Tote gab. In das Hungergebiet sind neuerdings chinesische Truppen entsandt worden, die die roten Truppen sich als unzuverlässig erwiesen haben. In Krasnojarsk waren an den Strahlenden Plakate angebracht mit der Aufschrift: „Fort mit Lenin und Trotzki! Nur der Zar kann das verpestete Rußland retten!“

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Für Aufhebung der Sanktionen.

Brüssel, 4. Aug. (tu.) Das sozialistische Blatt Le Peuple erklärt sich zugunsten der allgemeinen Aufhebung der wirtschaftlichen Sanktionen. Das Blatt bezieht sich auf eine Studie des deutschen Reichstagsmitgliedes Otto Wels aus London.

Noch kein Datum für die Washingtoner Konferenz.

London, 4. Aug. (tu.) (Reuter.) Chamberlain hat im Unterhaus mitgeteilt, daß für die Konferenz in Washington noch kein Datum festgesetzt sei.

Aus Stadt und Land.

Wiltungen für die Stadt Wilsdruff nehmen wie immer dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 4. August.

Neuer Hitzerekord in Sachsen. Der höchste Hitzegrad, der seit Bestehen regelmäßiger Temperaturbeobachtungen in Sachsen bisher gemessen worden ist, beträgt 37,1 Grad Celsius und wurde am 20. Juli 1865 in Dresden, später am 8. August 1884 und am 17. August 1892 auch in Göhrisch notiert. Nun ist am vergangenen Freitag dieser Wert noch übertroffen worden, und zwar wurde von der Landeswetterwarte in Dresden-Neustadt als höchste Temperatur 37,9 Grad Celsius beobachtet. Diese Zahl hat gleichzeitig als neuer äußerster Grenzwert für das ganze Sachsenland zu gelten, und es können Jahrzehnte, Menschenalter, ja ein halbes Jahrhundert vergehen, bis dieser abnormale Hitzegrad wieder einmal erreicht oder überschritten werden wird. In dem heißesten Sommer der letzten 100 Jahre, 1911, kam es in Dresden nur auf 35,8 Grad Celsius, in Zwickau auf 36,7 Grad Celsius. Die in Mitteleuropa vorgekommenen höchsten bekannten Temperaturgrade sind: 38,9 Grad in Grünberg und Liegnitz am 19. August 1892, 39,8 Grad in Amberg am 18. August 1892, 41 Grad Celsius in Ste b'Aliz (französische Küste) am 26. Juli 1900.

Haach-Verlow-Spiele. Die Haach-Verlow-Spieler sind in Siedeneichen zur Erholung und Fortbildung eingetroffen, und am 3. und 4. September werden wir sie wiederum in unsern Mauern haben. Wir gedenken der prächtigen Märdenspiele, die wir im vorigen Jahre sahen, und des Potentanzes, dessen seelische Erschütterung heute noch in uns nachklingt. Wenn im vorigen Jahre der tiefe Eindruck des ersten Tages durch den zweiten Abend etwas verwischt wurde, so lag das einzig und allein an der zweiten Spielergruppe; es war dies die Gruppe der Frau Maria Haide, nicht die Haach-Verlow-Truppe. Diese spielte nur den ersten Abend. Seit Oktober 1920 stehen die beiden Gruppen nicht mehr in Verbindung, und nach Wilsdruff kommt diesmal lediglich nur Haach-Verlow mit seinen Leuten. Sobald die Vortragsordnung festgesetzt ist, werden wir sie bekanntgeben. Heute aber sei bereits die Bitte ausgesprochen,

die Leute Haach-Verlow wie im Vorjahre aufzunehmen und ihnen Freiquartiere zu gewähren. Anmeldungen dazu erbittet Herr Oberlehrer Kühne.

Vorauszahlungen bei der Einkommensteuer. Die Finanzämter haben Anweisung erhalten, freiwillige Vorauszahlungen auf die endgültige Einkommensteuer für das Rechnungsjahr 1920 wie auf die vorläufige Einkommensteuer für das Rechnungsjahr 1921 von den Steuerpflichtigen anzunehmen. Diesen ist, soweit sie nicht Gehalts- oder Lohnempfänger sind, zu empfehlen, unerwartet der Zustellung des Steuerbescheides schon jetzt solche Vorauszahlungen zu leisten, um später nicht die gesamte Steuerschuld in verhältnismäßig kurzer Zeit tilgen zu müssen. — Es sei darauf hingewiesen, daß nach § 42 Absatz 2 des Einkommensteuergesetzes die endgültig zu entrichtende Steuerschuld, soweit sie nicht bereits durch Bezahlen der vorläufigen Steuerschuld getilgt ist, für die Zeit vom Schlusse des Rechnungsjahres (1. April) ab, für das die Einkommensteuer zu entrichten ist, bis zum Zahlungstage dem Reiche mit 5 v. H. zu verzinsen ist. Mit dem Tage der Vorauszahlung endet diese Verpflichtung für den vorausgezählten Betrag. Die freiwillige Vorauszahlung bringt also eine Ersparnis an Zinsen. Die endgültige Steuerschuld für das Rechnungsjahr 1920, die erst in einiger Zeit festgesetzt werden wird, ist vom 1. April 1921 ab zu verzinsen. Den Steuerpflichtigen werden für die geleisteten Vorauszahlungen Zinsen jedoch nicht gezahlt.

Die Lose der Sächsischen Landes-Lotterie werden teurer, eine Folge der fortschreitenden Geldentwertung. Von der 1. Klasse 180. Lotterie ab, die im Dezember d. J. gezogen wird, kostet 1 Zehntel-Lose in jeder Klasse 10 M., statt 5 M. vor dem Kriege. Dafür sind jedoch Gewinne und Prämien erheblich vermehrt und erhöht worden. So werden am letzten Tage der letzten Klasse statt 4 Prämien zu 50.000 M. 5 Prämien zu je 100.000 M. gezogen. Im ganzen sind die Gewinne vermehrt worden um je 1 zu 300.000 M., 1 zu 120.000 M., 6 zu 100.000, 2 zu 90.000, 4 zu 75.000, 2 zu 40.000, 1 zu 30.000, 11 zu 20.000, 83 zu 10.000, 110 zu 5.000, 350 zu 3.000, 230 zu 2.000 und 1530 zu 1.000 M. Das ist eine recht erfreuliche reichliche Vermehrung der größeren Mittelgewinne, mit denen viel Freude angerichtet werden wird. Die Losezahl wird nicht erhöht, da man den Losemarkt nicht zu sehr überlasten will, obwohl bereits zur 178. wie auch zur 179. Lotterie die Lose vorzeitig ausverkauft waren.

Kampfwagen-Abzeichen. Am die Erinnerungen an die Leistungen der durch den Friedensvertrag aufgelösten Kampfwagenverbände (Tants) im deutschen Volk wachzuhalten, wird für die ehem. Besatzungen der deutschen Kampfwagen ein Erinnerungszeichen, das Kampfwagenabzeichen, geschaffen. Das Abzeichen kann auf Antrag von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften der ehemaligen Kampfwagenverbände verliehen werden, die während des Jahres 1918 mindestens drei Feindsfahrten im Felde mitgemacht haben. Nur ausnahmsweise kann das Abzeichen ohne den Nachweis der dritten Kampffahrt zuerkannt werden. Die Gesuche um Verleihung sind an das Reichswehrministerium, Inspektion der Berleberstruppen, zu richten. Den Gesuchen sind beizufügen Militärpapiere, aus denen die Zugehörigkeit zu einem Kampfwagenverband ersichtlich ist. Ueber die Verleihung wird ein Bescheid ausgestellt. Kosten des Abzeichens mit Umhüllung etwa 25 M. Das Abzeichen ist auf der linken, unteren Brustseite — gegebenenfalls unter dem Eisernen Kreuz 1. Klasse — zu tragen. Es rechnet zu den Abzeichen, die in der Wehrmacht auch im Dienst geführt werden dürfen.

Eine neue Art von Konzern. Nachdem in den letzten Wochen Duzende von Sport- und Wettkonzernen aus der Erde geschossen sind, die ihren Einzahlern 100 Prozent Dividende in wenigen Wochen versprochen, hat sich nun in Dresden eine neue Art dieser Konzerne gebildet. Er nennt sich Dresdner Handelskonzern und versichert auf den Flugblättern, mit denen er die Stadt überschwemmt, daß er mit dem eingezahlten Gelde nicht am Turf arbeite, sondern solide Waren- und Handelsgeschäfte unternehme. Auch er verspricht 100 Prozent Dividende. Man hat bisher Leute, die mit „soliden“ Waren- und Handelsgeschäften in wenigen Wochen Riesengewinne erzielten, mit einem sehr kennzeichnenden Ausdruck bedacht. Auch hat der Staatsanwalt für derartige Geschäfte stets ein recht erfolgreiches Interesse gezeigt. Es wäre sicher sehr interessant, etwas Näheres über die „soliden“ Geschäfte dieses „Handelskonzerns“ zu erfahren.

Aber auch in Gesellschaften blieb er derselbe ruhige, teilnahmslose Watte wie im eigenen Haus.

Wenn die Tafel aufgehoben war, zog er sich in das Herrenzimmer zurück und verließ es nicht bis zur Heimfahrt. Nie sah ihn jemand bei seiner Frau stehen.

Das fiel ihm um so mehr auf, als Lüders nie veräuerte, wieder und wieder an Ilse heranzutreten und ihr keine Aufmerksamkeit zu erweisen.

Für Köstereien begabte Zungen hätten hier längst Gelegenheit gefunden, ihrer Reizung gründlich zu frönen, aber Lüders übte tatsächlich auf alle Frauen, ob jung oder alt, ob verheiratet oder nicht, einen derartigen Einfluß aus, daß keine weibliche Zunge ein Urteil über ihn sprach, das auch nur im Geringsten nachteilig klingen konnte.

Er vernachlässigte niemals eine der anwesenden Damen, veräuerte niemals eine Artigkeit, und wenn es sich um einen eben erst gesellschaftsfähig gewordenen Bauffisch handelte.

„Der Lüders ist ein Teufelster!“, sagte eines Tages ein alter Herr. „An dem könnten wir einen neuen Rattenfänger erleben, nur daß nicht die Kleinen, sondern unsere Frauen und erwachsenen Töchter ihm nachliefen.“

Lüders war aber auch bei den Herren beliebt. Er hielt ruhig stand, wenn ein alter Sandwirt ihm von künstlicher Düngung und Fruchtfolge sprach, er sprang ohne weiteres ein, wenn bei einem Stat oder Whist einer fehlte; er sprach über Hunde und Pferde, über Jagd und Biegejagd, je nachdem der Augenblick es verlangte. Und er sprach über alles mit solchem Verständnis und richtigem Urteil, daß mancher sagte: „Zu dem Teufel, weiß der denn alles?“

An einem Februarabend, bei einem Ball der auf dem Nachbargut von Kallendorn stattfand, sagte derselbe alte Herr, der unlängst Lüders einen „Teufelster!“ genannt hatte: „Die Frau von Krafft sollte ihrem langweiligen Mann den Laufpaß geben. Der verdienst's ja überhaupt nicht, daß er eine Frau hat. Oder sie sollte mit Lüders so kokettieren, daß ihrem Mann der Anglistischweiß ausbricht.“

Ilse sah an diesem Abend in weißem Spitzenkleid sehr gut aus. Sie tanzte so leicht und grazios, daß sie selbst zu Extratouren unaufhörlich geholt wurde.

Lüders hatte sich von vornherein einige Tänze gesichert. Nicht ein einziges Mal erschien Herbert im Lenzsaal. Ilse sprach بهتر und schien vergnügt zu sein, aber Lüders, der die leiseste Schattierung in ihrem Lächeln kannte, wußte, daß sie innerlich erregt war, wußte auch genau, daß Herbert schuld trug an dieser Erregung.

Gerade an diesem Abend sagte er sich wieder und wieder, daß das nicht so weitergehen könne und dürfe.

„Immer weiter wachte es in ihm auf, und er hatte vor Herbert hintreten mögen und ihm sagen: „Bist dein Weib frei. Sie soll bei mir die Liebe finden, die du ihr nicht gibst.“ und dann kam es ihm wieder zum Bewußtsein, daß dies alles ihm nichts nützen würde, denn abgesehen davon, daß sie nie die heiligsten Pflichten einer Frau verletzen würde, — liebte Ilse ihren Mann. Und dieser Mann sah das nicht oder wollte es nicht sehen.“

Die Heimfahrt in später Nachtstunde wurde ziemlich einfüßig juristgeleitet. Einige Bemerkungen über den prachtvollen Sternenhimmel wurden gemacht, aber zu einer richtigen Unterhaltung schien keiner sich aufschwingen zu können, und die noch Gesellschaften üblichen molanten und doch oft harmlosen Bemerkungen über dieses und jenes unterblieben völlig.

„Brrr!“ machte Lüders, als sie schließlich in der großen Halle des Schlosses standen und der Diener die Pelzhüllen abgenommen hatte. „Brrr!“ wiederholte er und sagte hinzu: „Ein Ball ist für einen so alten Keel, wie ich einer bin, doch anstrengend.“

„Weil Sie sich so freundlich für alle opfern“, erwiderte Ilse mit einem Lächeln, das doch unlagbar müde erschien. Lüders sagte Gutenacht und ging die Treppe hinauf zu seinem Zimmer. Da fiel ihm plötzlich ein, daß er ein Buch, welches er als Einschlafmittel benutzen wollte, im Salon hatte liegen lassen.

Er nahm ein Licht und ging wieder in die unteren Räume, fest überzeugt, daß er niemand mehr stören würde. Keberall brannten noch die elektrischen Lampen.

Als er den Salon betrat, stutzte er und wollte sofort wieder zurückgehen.

Zu einem der blauen Armstühle sah Ilse. Sie hatte beide Hände über das Gesicht gelegt und schluchzte.

Ihr weiches Spitzenkleid, das wunderschöne blonde Haar und der blaue Seffel wirkten so wunderbar, daß ein Maler sich dieses Bildes hätte freuen müssen.

Lüders empfand wohl auch das Anziehende der ganzen Situation, aber nur für Sekunden.

Für ihn wirkte nur die eine Tatsache: Ilse weinte, weinte herzbrechend.

Und dieses Weinen nahm ihm jede Fassung, jede Beherrschung.

Er stellte das Licht auf einen Tisch und näherte sich Ilse, die sein Eintreten gar nicht bemerkt hatte.

Sie war in ihren Jammer so versunken, daß sie auf nichts geachtet hatte.

Sie hatte heut während des Balles ein junges Ehepaar beobachtet. Der Mann umgab seine Frau mit der zartesten Aufmerksamkeit, und das heße Glück strahlte den

beiden aus den Augen heraus und tat sich kund in ihrem gegenseitigen Verhalten, und sie waren ein Jahr länger verheiratet als Ilse mit Herbert.

So trau war es ihr zum Bewußtsein gekommen, was sie entbehren mußte, daß sie schon während des Balles taumelnd fähig gewesen war, die Tränen zurückzuhalten. Jetzt mußten sie fließen, sonst ersticke sie.

Plötzlich schrak sie zusammen.

„Ilse!“ klang es vor ihren Ohren, und ihr Name wurde von einer in Leidenschaft obdriehenden Stimme gesprochen. Sie ließ die Hände sinken.

Vor ihr stand Lüders, und was in ihm wogte, kamte aus seinen Augen heraus.

Mit verschränkten Armen stand er vor ihr, als könnte er nur durch diese Stellung sich beherrschen.

Wie gelähmt durch Schreck und Angst verharrte Ilse einige Sekunden.

Dann streckte sie abwehrend die Hände aus, floh aus dem Salon, eilte in das Kinderzimmer und warf sich dort neben dem Bettchen des kleinen Berner nieder.

Die Kinderfrau schlief fest und merkte ihr Kommen nicht.

Ilse hatte verstanden, was ihr aus Lüders' Augen entgegengeglüht, und wie Grauen hatte es sie gefaßt, wie Todesangst.

Hatte sie etwas verfehlt? Hatte sie sich zu willig dem Zauber hingegeben, der von Lüders ausging? Sie, Herberts Frau, die doch ihren Mann liebte, den Vater ihres Kindes. —

Warum, oh warum hatte niemals aus den Augen ihres Mannes ihr das entgegengeleuchtet, was ihr aus Lüders' Augen sprach?

Sie wollte Lüders zürnen und vermochte es doch nicht.

Noch nie hatte er ihr gegenüber die Achtung, die er der Frau seines Freundes schulde, außer acht gelassen. Ihre unstillen Tränen waren es gewesen, die ihn die Grenze hatten überschreiten lassen, die er innehalten mußte. Nie wieder durfte das geschehen, nie wieder.

Sie hätte zu Herbert eilen mögen, den sie noch in keinem Arbeitszimmer wußte, aber sie vermochte nicht, sich dazu aufzuraffen. Etwas Lähmendes kam über sie, eine Hilflosigkeit, der sie nicht Herr werden konnte.

Und jetzt wachte die Kinderfrau auf und fragte erschreckt, ob etwas geschehen war, ob der Kleine denn geschrien hatte.

„Nichts, nichts ist geschehen“, beruhigte Ilse. „Ich wollte den kleinen Liebling nur noch sehen.“

Dann verließ sie die Kinderstube. —

Als Ilse wie in der Flucht den Salon verlassen hatte, verharrte Lüders noch in derselben Stellung neben dem blauen Seffel.

Ausbau der Nebenstellenanlagen im Fernsprecheverehr. Die Reichstelegraphenverwaltung beabsichtigt, den Fernsprechteilnehmern größere Freiheit in der Herstellung und dem weiteren Ausbau ihrer Nebenstellenanlagen zu geben. Schon immer wurde es von den Teilnehmern als ein Mangel empfunden, daß die Hauptstellen nicht reichseigener Nebenstellenanlagen nicht durch unmittelbare Leitungen (Querverbindungen) miteinander verbunden werden konnten. Das soll künftig gestattet sein, und zwar nicht nur zwischen Hauptstellen im Anschlußbereich desselben Ortsnetzes, sondern in Ausnahmefällen auch zwischen Hauptstellen in den Anschlußbereichen verschiedener Ortsnetze, soweit diese nicht über 25 Kilometer voneinander entfernt sind. Weitere Maßnahmen, durch die dem Fernsprechteilnehmer die Möglichkeit gegeben werden soll, gegen Zahlung von Sondergebühren seinen Anschluß zur Steigerung der Benutzungsintensität weiter auszunutzen, sind in Vorbereitung.

Unzureichend freigemachte Briefsendungen. Die Zahl der unzureichend freigemachten Briefsendungen nach dem Ausland ist noch immer sehr beträchtlich. Besonders häufig werden derartige Sendungen nach Orien im k.u.k. Kaiserreich und in den von der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie abgetrennten Gebieten (Böhmen, Mähren, Österreich-Schlesien, Galizien, Bosnien-Herzegowina, Dalmatien, Küstenland, Südtirol, Teile von Kärnten, Krain, Niederösterreich und Ungarn) unrichtig nach den Sägen, die im Verkehr mit dem jetzigen Österreich und Ungarn und im innerdeutschen Verkehr gesteckt, freigemacht. Es wird deshalb daran erinnert, daß die vorbezeichneten Gebiete an Italien, Jugoslawien, Polen, Rumänien und die Tschechoslowakei gefallen sind, und daß Briefsendungen dorthin den Zeitpostvereinsätzen unterliegen.

Posteinführungsbücher. Die Herstellungskosten der Posteinlieferungsbücher, die die Postverwaltung bisher unentgeltlich an die Versender abgegeben hat, sind im Laufe der Zeit derart gestiegen, daß bei der jetzigen Finanzlage auf den Ertrag der Selbstkosten nicht mehr verzichtet werden kann. Die Postanstalten sind deshalb angewiesen worden, fortan bei der Abgabe von Posteinlieferungsbüchern der verschiedenen Größen einen Verkaufspreis von 30 Pfennig, 1 Mark oder 2 Mark zu erheben. Die Herstellung und der Vertrieb von Posteinlieferungsbüchern ist seit einiger Zeit auch auf die Privatindustrie freigegeben. Dabei ist vorausgesetzt, daß die Bücher mit den amtlich ausgegebenen Vordrucken genau übereinstimmen.

Ergebnis der vogtländische Sporttage Annaberg 1921. In den Tagen vom 6. bis 8. August wird, wie schon berichtet, in Annaberg ein Sportfest veranstaltet, wie es in solchen Ausmaßen das Erzgebirge noch nicht gesehen hat. Die Grundidee des großartigen Festes ist, die erzgebirgische, vogtländische und deutschböhmisches Bevölkerung weitestgehend für den Sport zu erwärmen und sie zu der Ueberzeugung zu führen, daß Turnen und Sport heute für unser deutsches Volk Lebensnotwendigkeiten geworden sind. In erfreulicher Eintrachtigkeit haben sich die in Betracht kommenden Gauen aller Sportarten und der Deutschen Turnerschaft hier zusammengetan, um ein geschlossenes Bild sportlicher und turnerischer Leistungen zu geben.

Sommerproffen, wenn sie zahlreich auftreten, können das Gesicht sehr verunsichern. Allerhand Mittel sind schon zur

Beseitigung der bräunlichen Tupfen und Flecken empfohlen worden, doch zumeist mit geringem Erfolge. Wer schon einige „Spröckchen“ hat, beuge einem weiteren Ausdehnen dadurch vor, daß er täglich vor dem Schlafengehen die der Sonne ausgesetzten Gesichtsteile mit einer Mischung einreibt, die aus dem Saft einer Zitrone mit einer Messerspitze Kochsalz besteht; dies wird dann noch mit dem zu Schnee geschlagenen Weißem eines Eies gemengt.

Coswig. Der durch die Explosion in der Brodwitzer Fabrik entstandene Schaden in den benachbarten Grundstücken ist, wie wir hören, ein ziemlich großer. Im hiesigen Gemeindegewert wurden durch den Luftdruck die Dächer stark beschädigt, auch sind eine Menge Fenster Scheiben zerprungen. Der Schaden wird hier allein auf zirka 20 000 M. geschätzt, der durch die Versicherung bei der Landesbrandkasse bedungen findet. Allgemein herrscht die Ansicht, daß die Aufbewahrung von leichtentzündlichen Stoffen nicht in die Nähe von bewohnten Städten gehört. Die Untersuchung wird überdies ergeben, ob alle Sicherheitsvorschriften beobachtet worden sind.

Heidenau. Im hiesigen Gaswerk entstand Dienstag mittag ein Schadenfeuer, das leicht hätte katastrophalen Umfang annehmen können. Auf bisher ungeklärte Weise war ein Schuppengebäude des Arbeiterwohnhauses in Brand geraten. In den dort lagernden Borräten fand das Feuer bei der großen Trockenheit günstigen Boden für seine Ausdehnung. Zu der Dürre gesellte sich noch eine ungünstige Windrichtung. Dem raschen energischen Eingreifen der Werksangehörigen und der Hilfeleistung der zur Löschung schnell herbeigeeilten Feuerwehren gelang es, das Feuer bald zu lokalisieren und zu ersticken. Der entstandene Schaden beschränkt sich auf etwa 20 000 M. Der Betrieb des Gaswerks ist durch den Brand in keiner Weise gestört worden.

Wünschendorf. Ein Schadenfeuer brach am Dienstagabend Wohnhaus und Scheune des Wirtschaftsbefizers Max Kaufsch ein; vom Wohnhaus stehen nur noch die Umfassungsmauern. Vieh und Mobiliar konnten gerettet werden; nach harter Arbeit gelang es, ein Schwein unter den Trümmern lebend hervorzuholen. Mitverbrannt ist die gesamte aus Weizen und Hafer bestehende Ernte, die man im Laufe des Tages eingefahren und bis auf die letzte Fuhre Hafer geborgen hatte. Den Besitzer trifft großer Schaden, denn nichts war versichert. Als Entschädigung wurde Brandversicherung festgestellt und als Brandstifterin die eigene 16 Jahre alte Tochter Ella des Besitzers ermittelt. Sie gestand, das Feuer vorsätzlich aus Rache wegen einer vom Vater erhaltenen Zurechtweisung angelegt zu haben. Sie wurde dem Amtsgericht zugeführt.

Ehrenfriedersdorf. Der Landwirtschaftliche Kreisverein im Erzgebirge hielt unter Beteiligung der landwirtschaftlichen Vereine in den Amtshauptmannschaften Annaberg, Marienberg und Schwarzenberg auf den Rittergütern Schönfeld und Wiesa eine Flur- und Stallbesichtigung. Es wurde festgestellt, daß durch sachgemäße Bodenbearbeitung intensive Düngung, richtige Saatenauswahl und Saatgutwechsel auch in den höheren Gebirgslagen gute Erfolge erzielt werden. Trotz der Trockenheit war der Stand der meisten Feldfrüchte besser als in anderen Gegenden gleicher Höhenlage. Die Erfolge der Viehzucht und Viehhaltung fanden lobende Anerkennung. Die Besichtigung, an der 140 Landwirte teilnahmen, stand unter Leitung und Führung von Kreisleiter Dr. Rittergutsbesitzer

Dr. Bede und Rittergutsinspektor Defonomierat Sachs. Der Kreisverein wird künftig derartige Besichtigungen in vermehrtem Umfang veranstalten.

Hohenstein-Ernstthal. Die Staatsanwaltschaft hat die Belohnung zur Ermittlung der Täter des Raubmordes, dem Stadtrat Ebersbach am 10. August v. J. zum Opfer fiel, auf 8000 M. erhöht. Die bisherigen Nachforschungen hatten kein Ergebnis.

Zwickau. Bergingenieure aus China beuchten Ende voriger Woche die hiesige Gruben-Sicherheitslampenfabrik von Friemann u. Wolf und machten nach Vorführung der Fabrikate umfangreiche Bestellungen für ihre Heimat.

Handbuch des guten Tones und der feinen Sitte von Konstanze von Franken. 40. verbesserte Auflage (bisherige Auflage 215 000), 304 Seiten. Preis vornehin gebunden 11 M. (einschl. aller Zuschläge), Max Hesses Verlag, Berlin W 15. — Guter Ton und einwandfreies Benehmen sind gerade in unserer Zeit erstrebenswerter denn je. Von all den zahlreichen Büchern der gleichen Art ist uns keines bekannt, das so viele Vorzüge in sich vereinigt wie gerade dieses. Es ist geschmackvoll und vornehm ausgestattet, behandelt seinen Stoff musterhaft und erschöpfend und ist äußerst billig. Nichts von blutleeren, steifen Höflichkeit, überall geht Verfeinerung der äußeren Formen mit innerer Verebelung, stets Höflichkeit mit Herzlichkeit Hand in Hand. Selbst der Erwachsene, der gesellschaftlich feingebildet wird vieles aus dem Buch lernen. Kein Alter, kein Stand, keine Lebenslage ist unberücksichtigt gelassen. Nebenfalls möchten wir das Buch als besseres Geschenk wärmstens empfehlen. M.

Dresdner Schlachtviehmarkt am 3. August

Auftrieb: 1. Rinder: a) 98 Ochsen, b) 86 Bullen, c) 164 Kalben und Kühe, 2. 432 Kälber, 3. 819 Schafe, 4. 710 Schweine. Preise in Mark für Lebends- und Schlachtgewicht: a) Ochsen: 1. vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren 800 bis 700, 1150 bis 1250, 2. junge fleischige, nicht ausgewässerte, ältere ausgewässerte 450 bis 500, 900 bis 1100, 3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 200 bis 300, 800 bis 800, 4. gering genährte jeden Alters — bis —, — bis —, b) Bullen: 1. vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes 550 bis 650, 1050 bis 1150, 2. vollfleischige jüngere 350 bis 450, 800 bis 1000, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 250 bis 300, 700 bis 800, c) Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes 600 bis 700, 1150 bis 1250, 2. vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 450 bis 500, 900 bis 1100, 3. ältere ausgewässerte Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 200 bis 350, 600 bis 800, 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben — bis —, — bis —, Kälber: 1. Doppelpacker —, 2. beste Mast- und gute Saugkälber 700 bis 750, 1150 bis 1250, 3. mittlere Mast- und gute Saugkälber 550 bis 600, 950 bis 1050, 4. geringe Kälber 450 bis 500, 800 bis 900, Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm 600 bis 675, 1150 bis 1225, 2. ältere Mastlamm 425 bis 475, 1025 bis 1075, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschafe) 200 bis 300, 800 bis 900, Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahr 1250 bis 1300, 1650 bis 1700, 2. fettschwere 1850 bis 1450, 1750 bis 1850, 3. fleischige 1100 bis 1200, 1500 bis 1600, 4. gering entwickelte — bis —, — bis —, 5. Sauen und Eber 1050 bis 1250, 1450 bis 1650, — Tendenz des Marktes: Rinder langsam, Schafe langsam, Kälber mittel, Schweine mittel.

„Bauern-Schänke“
Dresden, Kreuzstraße 11, gegenüber dem Neuen Rathaus.
Bauern-Museum :: Katakomben-Keller.
Wissenschaftlich für jung und alt!
24 verschiedene Tierabnormitäten.
Große Laubsäge-Kunstwerke, ein 2 Meter großes Bild aus Bleimacken. — Unmenge exotische Schmetterlinge und Käfer. — Seltene Raubtiere, Schlangen usw. Unentgeltlich zu besichtigen! **Josephus Linke.**

Die besten und bekömmlichsten Erfrischungsgetränke
Limonetta **Himbretta** **Himbeerlaft**
ausgemessen und in Flaschen empfiehlt billigst
Max Berge, vormals Th. Goerne.

Verkaufe sofort gebrauchte, aber gut erhaltene preiswerte
Drehstrom-Motore
Fabrikate Sachsenwerk, A. E. G. und Pöge, pass. für Gröba.
2 Stk. 1/2 PS 220 Volt 1500 Tour. Kurzschluß
4 „ 1 „ 220 „ 1500 „ „ „ „
3 „ 1 1/4 „ 220 „ 1500 „ „ „ „
1 „ 1 1/2 „ 220 „ 1500 „ Schleifringanter
1 „ 2 „ 220 „ 1450 „ „ „ „
1 „ ca. 5 „ 220/380 „ 1450 „ „ „ „
2 „ 7 1/2 „ 220/380 „ 1450 „ „ „ „
1 „ 17 „ 220/380 „ 1225 „ „ „ „
1 „ 25 „ 220/380 „ 1400 „ „ „ „

Sämtliche Motore sind noch in Betrieb, können aber sofort geliefert werden. Neue Motore auch in allen PS sofort lieferbar.
Elektrische Licht- und Kraftanlagen für Gröba
werden sofort mit erstklassigem Material ausgeführt.
Ferd. Zotter, Wilsdruff,
Fernruf 542 Elektro-Installationsmstr. Fernruf 542.

100% Dividende in 6 Wochen!
Kriegsanleihe wird zum Nennwert in Zahlung genommen und in 3 Monaten verdoppelt.
Ein- und Auszahlungen bei
Adolf Kuhr, Wilsdruff, Bismarckstraße 35, Fernsprecher 452.
Vertreter des Atlantic-Konzern.

Saison-Husverkauf vom 6.—13. August.
Um für die vereinkommenden Winterartikel Platz zu schaffen, stelle ich zum Verkauf zu bedeutend herabgesetzten Preisen, zum Teil weit unter Einkaufspreis:
Herren-Anzüge von 225 Mk. an
Knaben-Anzüge von 125 Mk. an
Einzel-Hosen für Herren von 65 Mk. an
Neue feldgraue Tuchhosen von 85 Mk. an

Feldgraue Tuch-Joppen, Sommer-Joppen, Arbeiterhosen, spez. engl. Leder, Ulster, Westen.
Groß-Stoff-Verkauf
meterweise zu 35 Mt., 55 Mt., 75 Mt., 95 Mt.
Johannes Dörner, Deuben, Sächs. Wolf.

Oswald Mensch Nachf.
Inh.: Emil Mensch
Rossschlächterei, Pfordogeschäft u. Spalawirtschaft
Potschappel, Turnerstraße 10 1704
Fernsprecher Amt Deuben 735
Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle.

Der springende Punkt für den geschäftlichen Erfolg ist das Inserieren. Die Anzeige erspart den Reisenden, der heute nicht mehr zu bezahlen ist, sie schafft aber auch in der nächsten Umgebung wertvolle Verbindungen. Das Publikum ist daran gewöhnt, seinen Bedarf nach den Anzeigen im **Wilsdruffer Tageblatt** zu bestimmen.

Ein tüchtiges solides **Hausmädchen**
sucht zu baldigem Antritt bei zeitensprechendem Lohn
die Apotheke zu Deuben.
A. Brückner.

Tüchtiger Verwalter oder perfekter Wirtschaftsgehilfe
für sofort gesucht. Persönliche Vorstellung unter Vorlage der Zeugnisse und Gehaltsansprüche erwünscht.
Richard Quank,
Stadtgut Vorwerk, Wilsdruff.

Kurt Siering, Potschappel
Tharandter Strasse Nr. 25
Rossschlächterei, Spalawirtschaft u. Pfordogeschäft
Fernsprecher Amt Deuben Nr. 2151
Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Stelle